

Wie die Puppe in der Puppe

Die Mössinger Autorin Christine Brendle hat ihren ersten Roman geschrieben

MÖSSINGEN (ele). „Die Koffer stapeln sich im Flur, die Abfahrt steht unmittelbar bevor, und alles ist auf einmal ganz anders.“ So beginnt Christine Brendles Erstlingswerk „Zwischen Herbst und Sommer“. Gedichte hat die 52-Jährige schon geschrieben, Kurzgeschichten für Zeitungen, die Titelgeschichte einer Krimi-Anthologie. Doch noch keinen Roman. Die gebürtige Österreicherin hat eine Ausbildung zur Hotelkauffrau gemacht, sich in der Welt umgetan, drei Kinder groß gezogen.

Ein Jahr verbrachte sie im US-Bundesstaat Maine, dort wo ihr Roman spielt. Jetzt lebt sie in Mössingen, moderiert den Autorenkreis „Little Pen“ und coacht Privatleute beim Abfassen von Schreib-Ideen.

Maine liegt weit weg von Mössingen: Ein fernes Arkadien, in das es Schriftsteller wie John Updike (Die Hexen von Eastwick), Herman Melville (Moby Dick) oder Carl Zuckmayer (Des Teufels General) hingezogen hat. Einsam, vom Meer umtobt, weckt die Landschaft (un-)heimliche Assoziationen (auch Horror-Autor Stephen King wohnt dort), die in eklatan-

tem Widerspruch zur für US-Verhältnisse extrem niedrigen Kriminalitätsrate stehen.



Christine Brendle

Dass die Landschaft auch Christine Brendle zu einem Psycho-Thriller inspiriert hat, merkt man nicht gleich: Ihr Roman beginnt wie eine Kurzgeschichte oder ein Road-Movie mit dem Aufbruch von Karen in eine ungewisse Zukunft als Schriftstellerin in einem einsamen Haus am Popham Beach. Die Sätze sind kurz, die Beschreibungen manchmal etwas klischeehaft: „unendliches Blau“, „fröhliches

Treiben“ am Strand, „wildes Gekreisch“ der Möwen. Man fühlt sich wie in einem Film mit schablonierter Handlung, was durch die geschickte Montage-Technik noch forciert wird.

Doch es gelingt Christine Brendle, Neugier zu wecken. Amüsiert beobachtet man Karens Selbst-Befreiung aus einem goldenen Beziehungskäfig. Sympathie weckt ihr Versuch, sich schreibend auf eigene Beine zu stellen. Spätestens vom Punkt, an dem mit einer zweiten, „Roman-im-Roman“-Handlung ein Vexierspiel beginnt, folgt man dem Fortgang der Geschichte mit Spannung.

Allerdings geht man auch immer wieder auf Distanz. Wenn Karen sagt: „In diesem Moment fühle ich mich selbst wie eine ans Ufer gespülte Muschel“, soll das vielleicht poetisch klingen, ist aber unfreiwillig komisch. Sätze wie „Clifford ist eine starke Persönlichkeit, heiter und unkompliziert, Grace wirkt so nüchtern und herb“ lassen die angehende Schriftstellerin, die so etwas denkt, reichlich platt erscheinen.

Wie bei einer Quilt-Arbeit flickt die Autorin in ihre Handlung immer wieder neue Erzählstränge ein, die die Geschichte in der Rückschau immer wieder anders erscheinen lassen: Das Emanzipations-Drama verengt sich zum inneren Monolog, der sich psychothrillerhaft steigert und zuletzt in einem ziemlich überraschenden Krimi-Schluss endet. Brendle spielt mit all diesen Formen, entwickelt sie aber nicht konsequent weiter, sondern wechselt in Atem beraubendem Tempo von der einen zur anderen. Das ist zwar hübsch, so wie bei der „Puppe-in-der-Puppe“: Bei jedem Öffnen ist man erstaunt, dass noch eine kleinere Figur hinein passt. Aber richtig ernst nimmt man eine solche Handlung kaum. Ist ja vielleicht auch gar nicht intendiert.

INFO Christine Brendle: Zwischen-Herbst und Sommer. Roman, édition trèves, 124 Seiten, ISBN 3-88081-484-8, Euro 11,50.

Schwäbisches Tagblatt 28.11.2003